

Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 13 (1949)

Heft: 2

Artikel: Schwertfund von Au im Bodenseerheintal

Autor: Vonbank, Elmar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1034550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anmerkungen: Die obigen Ausführungen entnehmen wir unserm abgeschlossenen Manuskript über den Münsterschatz zu Säckingen. – Zur Abraxasgemme siehe vor allem Pauly-Wissowa, Realencyclopädie Bd. 1, Sp. 109–110 (Abraxas) und Sp. 2223–2224 (Anna), Adolf Furtwängler, Die antiken Gemmen, Bd. 3, Berlin 1900, S. 363. – Über die Abraxasbronze von Avenches siehe Felix Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit. Dritte Auflage, Basel 1948, S. 559. – Inge Schroth, Mittelalterliche Goldschmiedekunst am Oberrhein (Ausstellungskatalog, Freiburg i. Br. 1948), vertritt S. 42 die Ansicht, es handle sich bei der Säckinger Gemme um eine Dresdener Schöpfung von ca. 1700. Uns scheint diese Vermutung sehr fraglich, umso mehr als ja am Säckinger Kreuz eine zweite sicher alte Gemme eingelassen ist.

Die gesamte wichtige Literatur über die Alsener Gemmen ist in der Zeitschrift für Ethnologie (Berlin) veröffentlicht. Vor allem 1882, S. 179 ff., 1888, S. 247, 306 und 560; 1910, S. 970; 1913, S. 207; Zuletzt 1938, S. 18. Ein Aufsatz von Joseph Alfs über „Die Gemmen des Alsener Typus und ihre Verwandten in Hildesheim“.

Adolf Reinle.

Schwertfund von Au im Bodenseerheintal¹⁾.

In Au, Bez. Unterrheintal, Kt. St. Gallen, stießen am 23. März 1949 Arbeiter der Firma Brunner & Co., Hoch- und Tiefbau, Zürich, beim Bau der Brunnenstube, Wasserversorgung, auf dem Grundstück hart nördlich des Fußballplatzes zwischen dem Rheintalischen Binnenkanal und dem Rhein in 12 m Tiefe auf ein Schwert²⁾, das durch den Aufprall der Kiesbombe auf den Mittelteil der Klinge in drei ca. gleich große Teile gebrochen wurde³⁾. Das an sich sehr gut erhaltene Stück weist sonst nur kleinere Beschädigungen auf der Griffplatte und am Griffstangenrücken am Übergang zur Klinge auf und verdient sowohl ob seiner bei uns selten gefundenen Form, – es ist ein bronzezeitliches Vollgriffs Schwert mit achtkantigem Griff –, als auch wegen der eigentümlichen Verzierungsart des Griffes einige Beachtung.

Dieser wurde nach gesondertem Guß mit zwei kleinen Nieten an der zweischneidigen Klinge befestigt. Die nach unten und innen abgeschrägten Griffflügel bilden den unteren Abschluß des dreiviertelkreisförmigen Heftausschnittes. Das Schwertblatt zeigt beidseitig und beidrandig je eine einfache Riefe von der Nietung bis zur Spitze. Die achtkantige Griffstange ist in den Feldern durch ein fischgrätartiges Muster derart gegliedert, daß jeweils die parallel laufenden Einkerbungen des einen zu denen des anderen Feldes ungefähr im rechten Winkel stehen. Dieses Muster wird am unteren und oberen Abschluß durch je eine umlaufende Rille eingefäßt. Ein Band von vertieften Dreieckornamenten ziert die untere Abschlußbrille. Der Übergang von der Griffstange zur elliptischen Griffplatte, der ein unverzielter Mittelknopf entragt,

¹⁾ Unter dem geographischen Begriff Bodenseerheintal ist die Rheintallandschaft zwischen dem Bodenseeufer im Norden und der Talenge bei Sargans im Süden zu verstehen, die besonders für die urgeschichtliche Zeit anthropogeographisch als Einheit angesehen werden muß.

²⁾ Vgl. Rheintaler Volksfreund, Au, 6. 4. 1949 und Vorarlberger Nachrichten, Bregenz, 5. 4. 1949,

³⁾ Es wird zur Zeit im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich konserviert.

ist an der Unterseite durch senkrechte Rillungen gegliedert, die Oberseite der Griffplatte durch eine randlich umlaufende Wellenlinie geschmückt.

Die Gesamtlänge des Bronzeschwertes mit nur stellenweiser grüner, bzw. häufiger schwarzer Patina, beträgt ca. 59 cm, sein Gewicht 630 Gramm.

Als Heimat der bronzezeitlichen Vollgriffscherter mit achtseitig gekantetem Griff ist Süddeutschland, bes. Bayern, anzusehen. Sie bilden dort in der Stufe C² die führende Waffenform¹⁾ und fanden weite Verbreitung. Exemplare sind aus Böhmen, Ungarn, Norddeutschland, Dänemark, Südtirol, Österreich, Italien und der Schweiz bekannt²⁾, die sich aber durch abweichende Verzierung des Griffes und der Knaufplatte unterscheiden. Es sind meist Doppel- und Brillenspiralen, vertikale Linien- oder Wellenbänder, Sternmotive, eingepunzte Würfelaugen, Halbkreiselemente, konzentrische Kreisfiguren um ornamentale Nachbildungen von Nietknöpfen u. a. Eine Parallel für die Ornamentik auf Vollgriffschertern mit achtseitig gekantetem Griff, wie sie der Auer Fund zeigt, ist mir nicht bekannt geworden. Die Verzierung weist unser Stück eher als Spätform in die Schlußphase der Hügelgräberbronzezeit, bzw. ist es als urnenfelderzeitlich anzusprechen.

¹⁾ Vgl. Reinecke, P. Jungbronzezeitliche Grabfunde aus Nord- und Süddeutschland, Altertümer unserer heidnischen Vorzeit V, Heft XI, 1911, S. 361.

²⁾ Vgl. die freilich nicht mehr vollständige Zusammenfassung bei Willvonseder, K. Die mittlere Bronzezeit in Österreich, Wien 1936, S. 96, und für die Schweiz Heierli, J. Die bronzezeitliche Quellfassung von St. Moritz, ASA NF IX, 1907, S. 265–278.

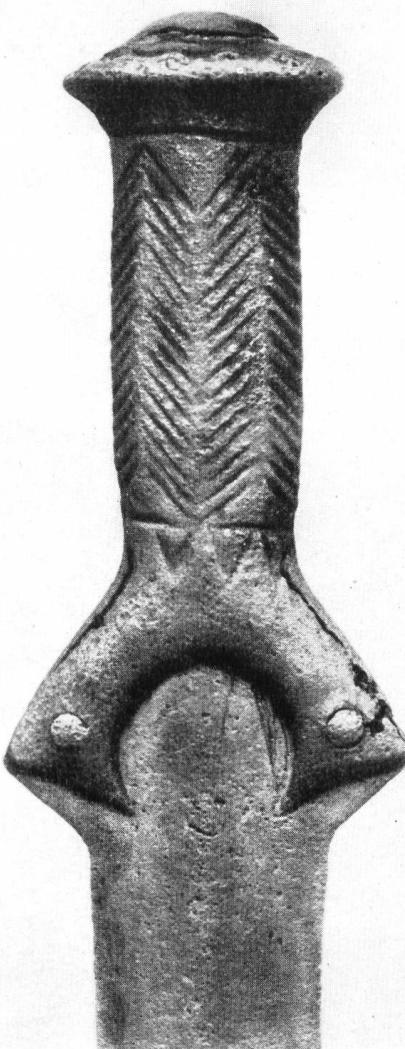


Photo Schweiz. Landesmuseum Zürich

Abb. 14. Au, St. Gallen.
Griff eines Bronzeswertes.

Die Scheide aus dünnem Holz, in der diese Art der Schwerter nach dem Traubinger Grabhügelfund¹⁾ zu schließen, getragen wurden, ist natürlich vergangen oder bereits vor der Ablagerung am Fundort verloren gegangen, denn die Lagerung in 12 m Tiefe am Übergang der Kies- zu den Lettschichten zeigt den Gegenstand als Schwemmfund des damals im Bodenseerheintal noch ungehindert mäandrierenden Rheins. Die Fundstelle markiert ein altes Flußbett. Durch die verlangsamende und minimierende Transportkraft der Wasser vor dem nördlich anstoßenden Prallufer am Monsteinausläufer wurde das Schwert bei Hochwasser im Uferkies angeschwemmt und im Laufe der Zeit durch Flußgeschiebe überlagert.

Elmar Vonbank.

Neues vom „Römerbad“ in Zofingen.

Daß außerhalb Zofingen eine römische Villa lag, ist schon seit über 120 Jahren bekannt. Im Jahre 1826 stieß man bei Bauarbeiten auf einen prächtigen Mosaikboden und grub in der Folge das ganze Gebäude aus, wobei noch zwei weitere Mosaikböden zum Vorschein kamen. Ferdinand Keller publizierte diese Anlage in seiner Statistik der Römischen Anlagen der Ostschweiz²⁾. Ein genauer Bericht über die Ausgrabung und den Bau von zwei Schutzgebäuden findet sich im Zofinger Neujahrsblatt³⁾. Da im Gebiet dieser römischen Villa die moderne Bautätigkeit einsetzte, erklärte sich der Gemeinderat von Zofingen in einsichtiger Weise dazu bereit, das Gelände vor Aushub der Baugrube archäologisch untersuchen zu lassen. Diese Arbeit wurde der Historischen Vereinigung von Zofingen übertragen, deren Präsident, Stadtrat Dr. Widmer auf Anraten des Kantonsarchaeologen Dr. R. Bosch das Institut für Urgeschichte in Basel mit der wissenschaftlichen Leitung beauftragte. Beim Aushub der Sondierschnitte wurde darauf geachtet, die Umgrenzung der späteren Baugrube zu wahren, sodaß die Bauarbeiten keineswegs erschwert, sondern im Gegenteil wertvolle Vorarbeit geleistet wurde. Den Herren Bauverwalter Hool und Müller sei für ihre wertvolle Mithilfe auch hier gedankt.

Die neuen Sondierungen streiften gerade noch das Randgebiet des römischen Baus, dessen Grundriß schon 1826 aufgenommen worden war⁴⁾. Angeschnitten wurden der Ableitungskanal der Badeanlage, sowie verschiedene Mauerzüge. Sicher können zwei Perioden unterschieden werden, da der Kanal ältere Bauteile überschneidet. Zu dieser älteren Anlage dürften die Sigillata-

¹⁾ Vgl. Naue, J. Die prähistorischen Schwerter, Beitr. z. Anthropol. und Urgesch. Bayerns VI, 1885, S. 61–78.

²⁾ MAGZ. 15 (1864). S. 150 ff.

³⁾ Lehmann Hans: Die römische Villa beim Römerbad in Zofingen. Zofinger Neujahrsblatt. 21. 1936. S. 1 ff.

⁴⁾ Vgl. F. Stähelin: Die Schweiz in römischer Zeit. 3. 1948. S. 392.